



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Hausbau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

niedriger und schmaler als die alte Kammer. Die größten haben 6—9 m Länge bei 1—1,50 m Breite und 0,75—1,50 m Höhe. In ihnen sind die Leichen oft ebenso gehäuft und beiseite geschoben wie in den Megalithkammern. Den Zugang verschaffte man sich dabei immer durch Abnehmen von Decksteinen. Öfter ist in dem Stein einer Schmalseite ein kopfgroßes rundes Loch angebracht, das man das Seelenloch nennt, weil es kaum eine andere Bedeutung haben kann, als daß dadurch die Seele bequem aus- und eingehen sollte. Diese Eigentümlichkeit findet sich aber nur im westlichen Teile der Megalithkultur, entsprechend ihrem Zusammenhange mit dem westeuropäischen Seelenglauben. Auch in den Steinkisten sind die Toten noch unverbrannt beigelegt worden. Unter den Beigaben sind typisch Feuersteindolch und Speerspitze, die früher noch nicht vorkommen. Die Steinkisten haben ziemlich dieselbe Verbreitung wie die Ganggräber; außer in Skandinavien und Norddeutschland finden sie sich in Frankreich und England, im fernen Osten auch im Kaukasus und in Indien. Unsere Taf. XXV zeigt ein schönes Beispiel von Züschen westlich Srijlar, das Böhlau 1898 veröffentlicht hat, mit einem „Seelenloch“.

Eine ganz neue Grabform, der Hügel mit Einzelgrab, der sich schon in der letzten Zeit der Megalithgräber zwischen diese hineinschiebt, stammt aus dem Thüringischen Kulturkreise und wird in dessen Rahmen weiter unten nach seiner weitgreifenden Bedeutung gewürdigt werden.

Hausbau

Über den Hausbau der Steinzeit haben wir im Norden erst in den letzten Jahrzehnten einige Aufklärung bekommen. Die alte Auffassung, daß der Rundbau überall die älteste Form sei, hat dadurch eine interessante Beleuchtung erfahren. Wie die Wohnräume der mesolithischen Pfahlbauten im dänischen Maglemose ausgesehen haben oder die rein neolithischen Pfahlbauten im schwedischen Alvastra¹⁾, haben die Ausgrabungen leider nicht ergeben. Es haben sich aber bei Pfahlbauten noch nie andere als viereckige Grundrisse gefunden, wie das Langholz sie eben mit sich bringt, und so werden sie auch an diesen alt-nordischen Plätzen nicht anders gewesen sein.

Eine interessante Sonderstellung nehmen die Häuser ein, die 1907 in der Nähe von Plön bei Meinsdorf aufgedeckt sind. Ihrer vier kamen zutage, alle von gleicher Art. In Hufeisenform umzieht eine 1 m dicke Fundamentmauer einen Innenraum von 2—3 m lichter Weite. Vor der Öffnung des Hufeisens liegt ein großer rundlicher Herd von 1—2 m Durchmesser. Die Mauer besteht aus Lehm und geschlagenem Feuerstein. Der Innenraum senkt sich vom Eingange aus bis zu etwa $\frac{1}{2}$ m. Der Fußboden ist mit kleinen Steinen belegt. In der Mitte oder weiter nach hinten liegt ein großer Stein oder ist ein Aufbau

¹⁾ Frödin, Mannus 1910, S. 109 ff.

von Steinen errichtet, der offenbar als Tisch gedient hat. Gefunden ist in den Häuschen nur wenig, einfach verzierte Toncherben und Steingeräte, unter denen dünnackige Ärte auf die frühere neolithische Periode, die der Dolmen, weisen.

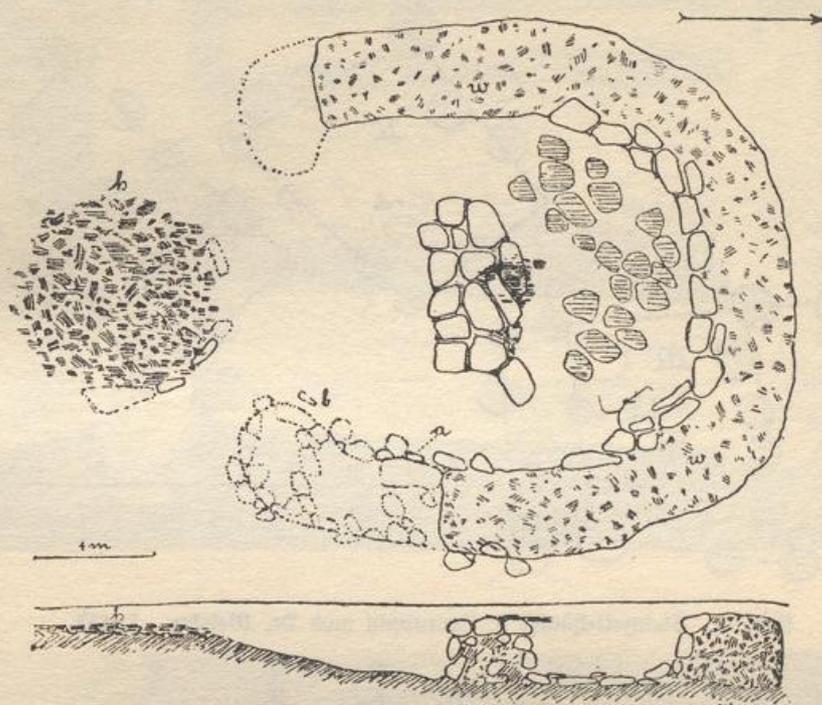


Abb. 72. Haus II von Meinsdorf bei Plön. Grundriß und Querschnitt 1:75.
Nach Knorr.

Da die Fundplätze im Acker liegen, sind nur die Fundamentmauern bis zu $\frac{1}{2}$ m Höhe erhalten, alles Weitere ist wegrasiert.

Der Oberbau des Hauses ist also nicht gegeben. Daß er aber nur aus Flechtwerk oder Schilf bestanden habe, glaube ich nicht. Die enorme Stärke der Mauer von 1 m im Verhältnis zu dem nur 2—3 m messenden Innenraum spricht entschieden dafür, daß die Mauer ein Kuppeldach und in diesem Falle wohl aus Lehm getragen hat. Ganz dieselben Maßverhältnisse haben die heutigen runden Schutzhütten in Frankreich mit falschem Gewölbe (oben Taf. XIII). Häuser von gleichem halbrunden oder hufeisenförmigen Grundriß mit Halbkuppel in Lehm darüber gibt es auch in Ägypten im alten Reiche. Die Häuser von Meinsdorf stehen somit, wie so vieles andere zu Beginn des Neolithikums im Norden, unter dem Einflusse Westeuropas.

Auch der Herd vor der Haustür erscheint nicht nordisch, sondern der Sitte eines milderen Klimas entnommen. Für das nordische Haus ist gerade die Einbeziehung des Herdes unter das Dach besonders bemerkenswert.

Der nordische Kreis

Möglicherweise sind manche „Wohngruben“, wie sie sich in Skandinavien gefunden haben, wie einige auch Holwerda auf der Huneschans am Uddeler Meere freigelegt hat, rundliche oder ovale Einbettungen, bei denen Wand=

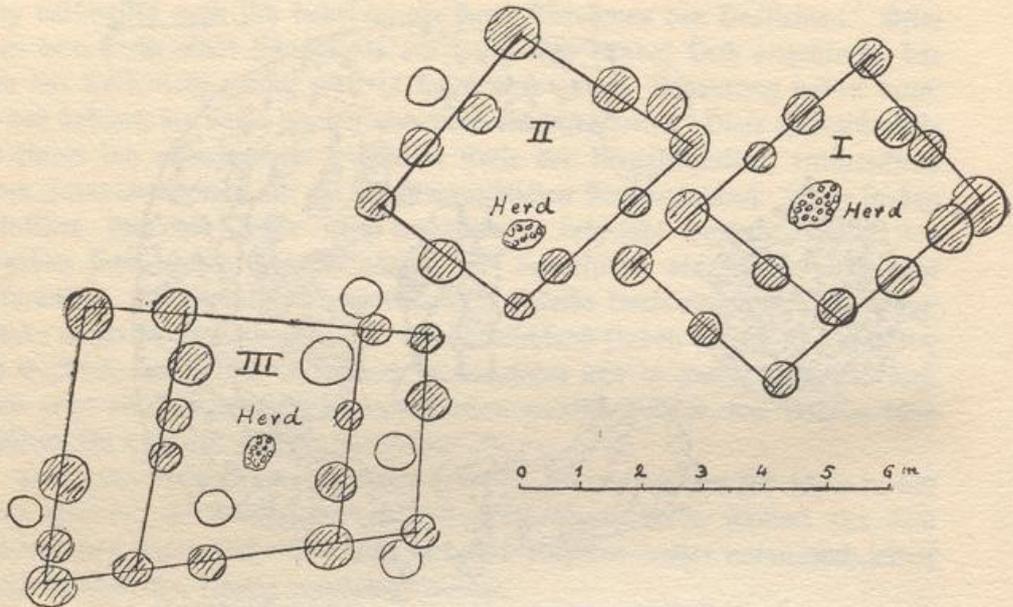


Abb. 73. Steinzeit-Häuser b. Neuruppin nach Dr. Weister. 1:133.

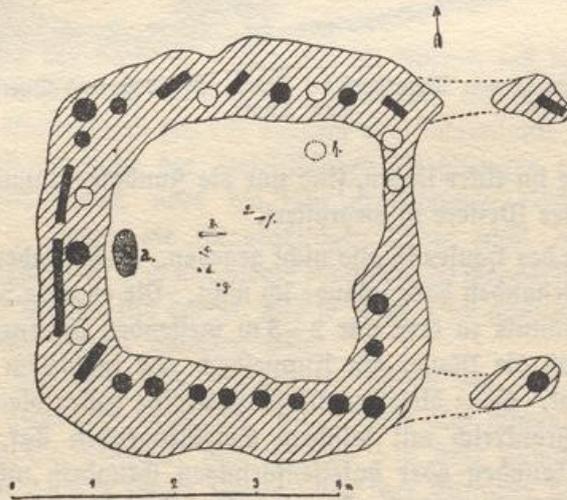
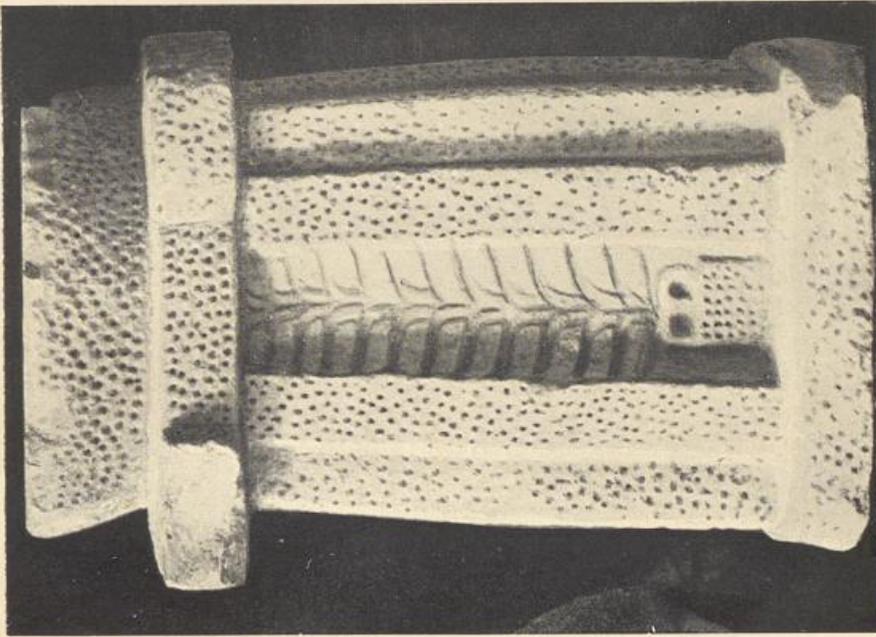


Abb. 74. Haus von Baven, Lüneburger Heide.
Nach Piester. 1:100

spuren nicht beobachtet wurden, ähnlich überdacht gewesen. Was aber sonst an bestimmten Bauformen sich bisher gezeigt hat — es ist leider noch recht wenig —, stellt ein rechteckiges Pfostenhaus auf ebenem Boden dar mit dem Herde im Innern.



2

Altar aus Hagiar Kim



1

Gewölbe-Ansatz in der Mnajdra

Malta

Tafel XIX



Kultnischen und Grabnischen in der Mnaidra auf Malta.

Geräte

Ein solches ist bei Trebus, Kreis Lebus ¹⁾ sowie 1913 am Göttiner See bei Töplitz zutage gekommen. Das sind beidemal einräumige Gebäude mit eingeschlossenem Herde. Dann sind 1924 aber bei Neuruppin drei steinzeitliche Grundrisse freigelegt worden, von denen einer einräumig ist, der zweite die für das nordische Haus später so charakteristische Vorhalle und der dritte sogar eine Vor- und eine Hinterhalle ²⁾ besitzt. Gebaut sind diese Häuser aus großen Pfosten, deren Standspuren sich im Boden erhalten, mit geflochtenen und mit Lehm verstrichenen Wänden. Als Dach haben wir uns einen hohen Giebel zu denken aus Schilf oder Stroh (Abb. 73). Das beste Beispiel eines mit Pfosten gebauten Vorhallenhauses ist aber 1933 mitten in der Lüneburger Heide bei Baven nächst Hermannsburg von Dr. Piesker freigelegt worden. Die Pfostenreihen sind lückenlos deutlich, der große Herdstein liegt im Hintergrunde des Saales. Nach den Begleitfunden gehört das Haus der frühesten Bronzezeit, wenn nicht noch der Steinzeit an. (Abb. 74).

Geräte

Unter den aus Gräbern und Häusern gehobenen Kleinfunden sind es besonders die Beile und die Tongefäße, die uns über den Stand, die Entwicklung und die Beziehungen des nordischen Kreises Auskunft geben.

Im Übergang von Campigny und Ertebölle hatte der Westen wie der Norden zwei Beilformen, das Kernbeil (Piaße) und den Spalter (Abb. 15 a, c). Die Piaße ist für den Westen die Urmutter für die Folgeentwicklung geworden, der Spalter für den Norden. Aus der Piaße hat sich das spitznackige, geschliffene und auf seinen Breitseiten hochgewölbte westeuropäische Beil entwickelt (Abb. 20 a), aus dem Spalter im Norden erst das dünnnackige und dann das dicknackige Beil mit flachgeschliffener Breit- und meist behaunter Schmalseite, von rein rechteckigem Querschnitt. In den kleinen Dolmen findet sich nur erst das dünnnackige Beil, in den großen Ganggräbern herrscht das dicknackige (Abb. 75 a, b). Diese beiden Beilformen sind aus Feuerstein und waren ebenso wie das westeuropäische Spitzbeil geschäftet, indem sie durch das Loch eines Knochens oder Wurzelastes gesteckt wurden. Daneben treten von der Ganggräberzeit an durchlochte dicke Beile auf, die, weil man Feuerstein nicht bohren kann, aus anderem Gestein bestehen, Granit, Grauwacke, Grünstein u. dgl. (Abb. 75 g—l).

Sie haben zeitlich und landschaftlich die verschiedensten Formen entwickelt. Bald sind sie „Beilhämmer“ (g) mit einer Schneide an der einen, einem glatten Ende an der anderen Seite, bald „doppelschneidig“, bald haben sie eine „Bootform“ (i), bald sind sie „nackengebogen“, bald „Tüllenbeile“ (h). Verfolgt man genau, wie die Formen sich entwickelt und verbreitet haben, so ergeben sich mannigfache Aufklärungen über die Kulturbewegung im nordischen Kreise. Die nacken-

¹⁾ Kiebusch, Prähist. Ztschr. V (1913), S. 356.

²⁾ Aufgedeckt von Dr. Weisker in Neuruppin, noch unpubliziert.